

Beatrice Salvioni: „Malnata“

Gefährtinnen in dunkler Zeit

Von Christoph Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 10.06.2024

Beatrice Salvionis Debütroman „Malnata“ war im Jahr 2021 ein Überraschungserfolg. Die Verfilmung ist bereits in Planung. Salvioni erzählt von der Freundschaft zweier ungleicher Mädchen im faschistischen Italien der 1930er-Jahre. Nun liegt der Roman auch auf Deutsch vor.

Lange hat Francesca das Mädchen nur aus der Ferne beobachtet. Eine dunkle Faszination geht von ihm aus. Wir befinden uns in Monza, im Jahr 1935; in einer Phase des italienischen Faschismus, in der Benito Mussolini seinen imperialistischen Abessinien-Feldzug startete, während die Menschen in Italien immer stärker in wirtschaftliche Not gerieten. An Sonntagen, wenn die zwölfjährige Francesca in Wollstrümpfen und Kleid mit ihren Eltern in die Kirche gehen muss, sieht sie das Mädchen mit nackten, schmutzigen Beinen auf den Steinen am Ufer des Lambro stehen. Gesindel sei das, sagt Francescas statusbewusste Mutter, und zieht die Tochter weiter. Der Grund für die Abneigung geht weit über sozialen Dünkel hinaus. Die Erwachsenen schreiben dem Mädchen unheilvolle Kräfte zu:

„Alle nannten sie die Malnata, ‚die Unheilbringende‘, und niemand konnte sie leiden. Ihren richtigen Namen zu sagen brachte Unglück, denn sie war eine Hexe, eine von denen, die dir den Tod einhauchen. Sie hatte den Teufel im Leib, und ich sollte auf keinen Fall mit ihr sprechen.“

Grob gepinselte Stereotypen

„Malnata“ ist ein Roman, der ausschließlich mit grob gepinselten Gegensätzen und Stereotypen arbeitet. Das Verbotene zieht Francesca naturgemäß an – heimlich sucht sie die Freundschaft der Malnata, deren wahrer Name, wie sich bald herausstellt, Maddalena lautet. Maddalena wird für Francesca zur Freundin und Welterklärerin zugleich. Sie ist das Symbol des weiblichen Widerstandes in einer von Politik, Kirche, Aberglauben und Patriarchat beherrschten Welt. Das dürfte tatsächlich der Wahrheit entsprechen. Das Problem ist allerdings, dass Beatrice Salvioni diese Mädchenfreundschaft vor dem Hintergrund einer brisanten gesellschaftlichen und politischen Lage als Trivialroman erster Güte erzählt. Es gibt keine Ambivalenzen in „Malnata“, keine Grauzonen, sondern nur ein simples Schwarz-weiß-Denken, das entlang der Demarkationslinien von arm/reich und weiblich/männlich verläuft.

Beatrice Salvioni

Malnata

Aus dem Italienischen von Anja Nattefort

Piper Verlag, München

270 Seiten

24,00 Euro

Selbstverständlich wird Tiziano, der schöne Sohn eines faschistischen Funktionärs, wegen eines vermeintlichen Herzfehlers nicht zum Militär eingezogen. Noch dazu hat Tiziano Maddalenas ältere Schwester geschwängert und sie daraufhin als Prostituierte stigmatisiert. Maddalenas Bruder hingegen, der Spross einer kommunistischen Familie, muss in den Krieg. In der kleinen, bescheidenen Vorortkirche beten die Armen in ehrlicher Inbrunst, während die bigotten Bonzen im Dom nur auf den sozialen Status bedacht sind.

Eine proletarische Madonna

Wir lernen: Der Faschismus ist böse, und Faschisten tun böse Dinge. Auch wenn das alles historisch so wahr wie bekannt ist – in der literarischen Darstellung ist es drastisch misslungen. Der negative Höhepunkt des Romans ist jene Szene, in der der attraktive und erwachsene Tiziano sich ausgerechnet in einer Kirche an der minderjährigen Ich-Erzählerin sexuell vergeht. Ganz davon abgesehen, dass der Grundeinfall für diese Szene platter nicht sein könnte: Die Gefühlskombination aus Lust und Schmerz, die die zwölfjährige Ich-Erzählerin in diesem Augenblick angeblich verspürt, ist nicht nur in ihrer Darstellung vorsätzlich und geschmacklos, sondern konterkariert vor allem den dezidiert feministischen Anspruch der Autorin. Am Ende wird dann für alle, die es noch nicht verstanden haben, die verfernte Maddalena noch einmal als proletarische Madonna in Szene gesetzt:

„Maddalena war von strahlender Schönheit. Selbst in diesem Zustand, auf dem Boden kniend, mit schmutzigem Gesicht. Sie stand auf und nahm meine Hand. Ihre Handfläche war feucht und warm. Sie lächelte mich an. Noch nie in meinem Leben hatte ich mich so stark gefühlt.“

Mit Sicherheit ist „Malnata“ auch der Versuch, in der Konstellation einer Freundschaft in archaisch-patriarchalen Strukturen an den Erfolg von Elena Ferrantes Neapel-Saga anzuknüpfen. Von der Qualität dieser Romane ist Beatrice Salvioni mit ihrem Debüt allerdings Lichtjahre entfernt. Der Begriff „Kitsch“ wurde für Bücher wie „Malnata“ erfunden.